

Von Gottlosigkeit zur Unmenschlichkeit: Nationalsozialistische Barbarei

Das Arbeitserziehungslager in Niederbühl

Wolfgang Braun, Niederbühl, im August 2025

In diesem Beitrag wird versucht – obwohl objektive Daten mit der Lupe zu suchen sind – das Schicksal der im Niederbühler Arbeitserziehungslager internierten Menschen während des Nationalsozialismus näher zu beleuchten.

Als Leitmotiv des Artikels gilt die Aussage des ehemaligen Bundespräsidenten **Roman Herzog** in einer Rede, gehalten im Jahr 1999 im Deutschen Bundestag. Er wählte den Titel seiner Ausführungen:

„Erinnerung darf nicht enden – ohne Erinnerung keine Zukunft.“

Wenn Menschen in Niederbühl entrechtet, gedemütigt, ausgebeutet und gequält wurden, so dürfen diese Schreckenstaten – auch fast 90 Jahre danach – nicht vergessen werden. Die Rede ist von den menschenunwürdigen Zuständen im ehemaligen **Arbeitserziehungslager** auf dem Gelände zwischen der an die Niederschlagung der Badischen Revolution im Jahr 1849 erinnernde Pyramide und dem Gewerbekanal.¹

Eine Handskizze (Fotografieren war strengstens verboten) des Niederbühler Heimatforschers und Hobbymalers Wilhelm Kenz zeigt acht Gebäude, davon eines im Rohbau, die sog. Frauenbaracke.

Dieser Ort des Grauens wurde gemäß eines Erlasses Heinrich Himmlers durch regionale Gestapo-Dienststellen im Jahr 1942 eingerichtet. Ab Herbst 1943 wurden die Häftlinge nach Karlsruhe verlegt. Als das dortige Lager im Frühjahr 1944 aufgelöst wurde, kam ein Teil der Insassen ins wiedereröffnete Lager nach Niederbühl zurück. Im April 1945 wurden die Insassen auf den „Marsch nach Dachau“ geschickt.

Das Lager, welches während der Zeit des Nationalsozialismus offiziell als **Erziehungslager** bezeichnet wurde, diente in erster Linie der Disziplinierung und Umerziehung von Andersdenkenden, politischen Gegnern und Langzeit-Arbeitslosen. Diese „Erziehungsmethoden“ galten offiziell nicht als Strafmaßnahmen und bedurften somit – als rein polizeiliche Anordnungen – keinerlei gerichtlicher Entscheidungen.

Welche Personen aus welchen Gründen verhaftet und bestraft wurden, war der Willkür der zuständigen Dienststellen überlassen.

Als Haftgrund konnte neben „Arbeitsbummelei“ oder „Arbeitsverweigerung“ beispielsweise auch das Nichtausführen des „deutschen Grußes“ gelten. Frauen wurden u. a. wegen Verletzung des Kontaktverbotes mit sogenannten Volksfremden, d. h. in der Regel mit Männern aus Osteuropa inhaftiert.

¹ Heute befindet sich dort das Acetylenwerk der Firma Basi.

Nicht unerwähnt bleiben soll die Tatsache, dass lokale Interessen der Industrie und der Gemeinden an der Disziplinierung und Ausbeutung der Arbeitskräfte mitwirkten.

Man schätzt, dass es im Deutschen Reich (einschließlich der besetzten Gebiete) etwa 200 dieser Lager mit ca. 500.000 inhaftierten, ausgehungerten und ausgebeuteten Arbeitssklaven gab. ²

Auf Baden bezogen zählte man im November 1942 ca. 70.000 Zwangsarbeiter. Rechnet man die überwiegend aus Frankreich, Polen und der Sowjetunion stammenden Kriegsgefangenen hinzu, erhöht sich die Zahl auf 110.000, was etwa 20% der Beschäftigten bedeutet. ³ Laut einer Statistik des Landesarbeitsamtes schufteten im Bereich Rastatt fast 4.000 ausländische Zwangsarbeiter, die in **Niederbühl, Rotenfels** und **Weisenbach** untergebracht wurden. Viele wurden im Daimler-Benz-Werk in Gaggenau eingesetzt. Dort arbeiteten im Durchschnitt zwischen 1.500 und 2.000 Häftlinge, die von den „*Sicherungsverwahrungslagern*“ **Schirmeck-Vorbruck** und **Natzweiler-Struthof** angefordert wurden. ⁴

Arbeitsbedingungen und Lebensverhältnisse von Häftlingen kann man getrost als **staatsrechtlichen Terror bezeichnen**. Trotz der spärlichen Datenlage über das Niederbühler Lager gibt es vielfältige mündlich überlieferte Berichte. So erzählten Zeitzeugen von ...

„... mit Stacheldraht umgebenen Männerbaracken und einer Frauenbaracke“.

Obwohl es gefährlich war, wurde den Gefangenen, die vom Arbeitseinsatz im Gleichschritt zurückkehrten, heimlich so manches Essbare zugesteckt. In seinem Buch: „*Wo´s d´ Dörflein sich erinnert*“ berichtet der Niederbühler „Hobbypoet“ **Lothar Herrmann** u. a. von abscheulichen Strafmaßnahmen. So soll es oft vorgekommen sein, dass man selbst an strengsten Wintertagen Lagerinsassen in den eiskalten Kanal trieb.

Lothar Herrmann beschreibt die Maschinerie der Gestapo wie folgt:

„Das Dorf schweigt, wie alle schweigen. Es ist die Zeit des Schweigens. Wer schweigt kann überleben. Wer redet ist tot, ... ein Dorf erblickt die nationalsozialistische Barbarei.“

Lothar Herrmann war damals neun Jahre alt. Er erinnert sich an einen Wachmann namens Karl Weber, dessen Tochter Helga Rosenbaum (seinerzeit noch Kind) folgende Szene miterlebt hat:

„Ich sah einen Mann, der auf dem Boden kniete. Ein Wachmann drückte ihm den Kopf in sein Erbrochenes und zwang ihn, es zu essen.“

² Datenquellen: „Zwangsarbeit im NS-Staat“, Stiftung: Erinnerung, Verantwortung, Zukunft, Bundesarchiv Koblenz, 2010

³ vgl. Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land“, Freiburg, in der 111. Jahresschrift von 1992 auf den Seiten 179 ff.

⁴ Wussten Sie, dass Teile der B500 zwischen Baden-Baden und Freudenstadt von Zwangsarbeitern ausgebaut wurden. Ein mit Stacheldraht umzäuntes Lager befand sich in der Nähe des Kniebis. Quelle: Haus der Geschichte BW

Und weiter Helga Rosenbaum:

„Ich habe dieses Bild noch heute genau in meinem Kopf. Wenn ich nachts nicht schlafen kann, dann kommt es manchmal in mir hoch.“

Hier eines der seltenen Bilder einer Baracke. ⁵



Henry Foltzer, ein aus dem Elsass stammender Gefangener, schreibt:

„Eines Tages, als wir zum Lager zurückstiegen – ich glaube es war ein Sonntag – brach vor mir ein Russe plötzlich zusammen, tot. Ohne Zweifel starb er an Erschöpfung, denn wir hatten seit Langem kaum mehr etwas zu uns genommen. Die Wachmänner haben nicht einmal angehalten, man ließ ihn dort am Straßenrand liegen. Dies gab mir einen Stich ins Herz.

Dieser Russe war jung, er würde sein Land nicht mehr wiedersehen, ich kannte noch nicht einmal seinen Namen.“⁶

Klaus Hermann ⁷ berichtet:

„Hat ein Gefangener z. B. einen auf dem Weg liegenden Apfel aufgehoben, trat der Aufseher auf dessen Hände.“

„Ich hörte fast täglich die auf dem Kopfsteinpflaster zur Arbeit nach Rastatt getriebenen Männer mit ihren kleppernden Holzschuhen. Meine Mutter schickte mich hinunter, um ihnen das ein oder andere Stück Brot zuzustecken, denn mir als Kind konnten sie ja nichts antun.“

⁵ Bildquelle: Koch, Markus, „Das Arbeitserziehungslager Niederbühl“, Heimatbuch Landkreis Rastatt, 2013, S. 84

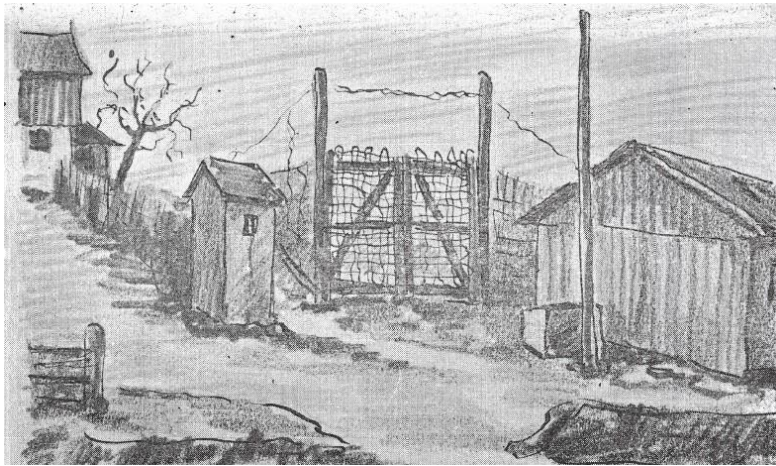
⁶ Text- und Bildquelle: Landeszentrale für politische Bildung BW, Lehren & Lernen, der Weg des Erinnerns – Der Leidesweg der Zwangsarbeiter.

⁷ Das Niederbühler „Urgestein“ und Heimatforscher war zur Zeit des Grauens sieben Jahre alt.

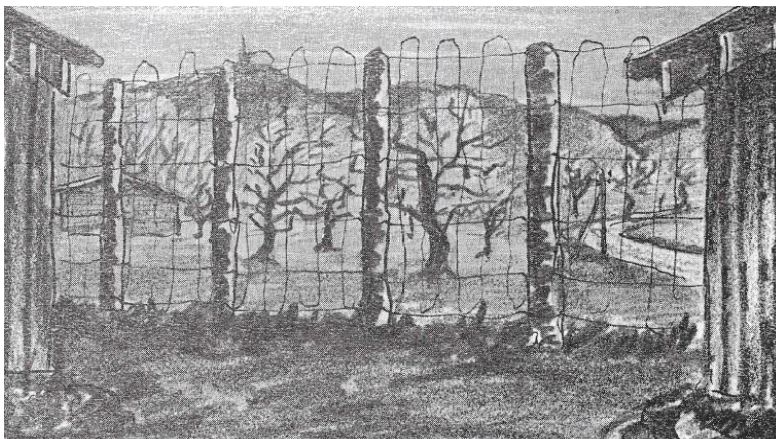
In der Albert-Ludwig-Universität in Freiburg ⁸ gibt es Dokumente, die das Schicksal der im Niederbühler Arbeitserziehungslager schuftenden holländischen Gefangenen Fesevur und Hendriks schildern. So wird berichtet, dass in einer Baracke kistenweise Delikatessen aus ganz Europa gelagert wurden, die zu berühren den sicheren Tod der ausgehungerten Häftlinge bedeutet hätte. Beim geringsten Anlass wurden die ohnehin erbärmlichen Essensrationen gekürzt.

Die für die Bewachung des Lagers zuständige Gestapo zwang die Insassen auch, sinnlose Arbeiten auszuführen wie z. B. Steine quer über den Appellhof in die gegenüberliegende Ecke und, wenn die Arbeit beendet schien, sie wieder zurück zu schleppen. Als ein Mithäftling der beiden Holländer einen Fluchtversuch unternahm, wurde er erschossen, seine Leiche auf einem Wagen in das Lager zurückgeschafft und zur Abschreckung im Hof aufgestellt.

Die beiden Bilder ⁹ zeigen Zeichnungen eines aus dem Elsass stammenden Zwangsarbeiters, der im Niederbühler Lager ca. drei Monate lang inhaftiert war und u. a. für Straßenarbeiten an der Lützower Straße in einer Arbeitsbrigade eingesetzt war.



Eingang zum „Lager der Entrechteten“.



Blick in die Freiheit, Obstbäume, Ebersteinburg und Merkur im Hintergrund

⁸ vgl.: Bernd Boll, Zwangsarbeiter während des Zweiten Weltkriegs in Baden, <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schauinsland1992/0197>

⁹ Bilder aus Privatsammlung Klaus Herrmann, Niederbühl. „Au camp de concentration Niederbühl (Bade-Allemagne), Fevrier 1945

Folgendes Dokument ¹⁰ mit dem Titel „Grabmeldung“ zeigt die Meldung des Ortskommandanten aus Niederbühl, der dem Kriegsgräberdienst in Schwäbisch Hall den Tod des holländischen „Zivilarbeiters“ Piet Rozendal meldet.

Von den Bürgermeistern sind alle auf ihrem Gemeindegebiet befindlichen Gräber von alliierten und deutschen Soldaten, Kriegesgefallenen, männlichen und weiblichen Angehörigen des Militärgefolges und Unbekannten zu melden über die Landratsämter an:

Alliiert und deutscher Kriegergräberdienst, Schwäbisch Hall (Württemberg) 1946

Handwritten: **Grabmeldung** 3 Datum *V.C.C. / 1946*

Rozendal Nationalität des Toten **Rastatt**

Familiennam **holländischer Zivilarbeiter** Begräbnisort, Gemeinde **Baden**

Vorname **Arbeitsziehungslager Niederbühl** Kreis

Dienstgrad Provinz Staat

Truppenteil bei Feldgrab: Lageangabe

Feldpostnummer Entfernung Meter, Himmelsrichtung

Erkennungsmarke (volle Abkürzung) **15. August 1923** von **Kriegesgräber Dienst**

Geburtsort, Staat **Sneek/Holland** (Wenn Sitze der Grablage, Rückseite benutzen.)

Geburtsort, Staat **Niederbühl Krs. Rastatt, Baden** Kriegesfriedhof / Gemeindefriedhof **1**

Todesort, Staat **Herzschwäche** Einzelgrab / Sammelgrab (mit einem gemeinsamen Grabzeichen) **1**

Todesursache*) gefallen, Art der Verwundung / verstorben, Art der Nr. Reihe Feld (von links nach rechts zählen)

Krankheit / Unfall Anzahl der Toten im Sammelgrab:

Selbstmord, mit / ohne **Herzschwäche** Grabbild / Negativ an Angehörige gesandt am

Ursache **Herzschwäche** Umgebettet am

Anschluß der Angehörigen **unbekannt** nach

Bei Alliierten gemeldet am **Juni 1945** Grab-Nr. Reihe Feld

Nachlaß*) abgesandt am

*) Nichtzutreffendes streichen. — Möglichst mit Schreibmaschine ausfüllen und Fragen lückenlos beantworten. Karteiblatt, nicht falten.

Ein Durchschlag bleibt in der Gräberkartei des Bürgermeistersamts.

Als Todesgrund wurde bei dem gerade 21 Jahre alten jungen Mannes „Herzschwäche“ angegeben. „Herzschwäche“ stand im Sprachgebrauch als Synonym für ...

„Erschöpfung durch Zwangsarbeit“. ¹¹

Auf dem Ehrenhain unseres Friedhofes trägt ein **Gedenkstein** – neben 14 Namen – die Aufschrift:

„In Erinnerung an die Verstorbenen des ehemaligen Arbeitserziehungslagers Niederbühl“.

Dieser Stein hält das Schreckensbild an eine Zeit absoluter Menschenverachtung als Mahnung aufrecht.

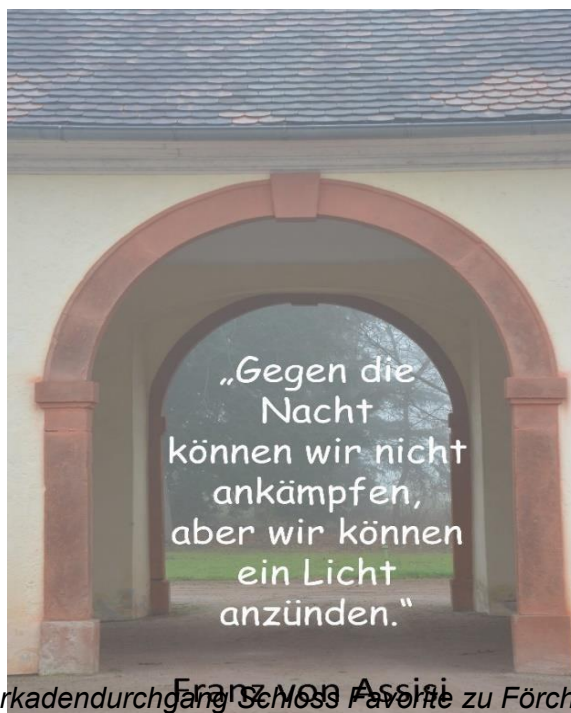
Vielleicht wird auch eines Tages die Idee realisiert, am ehemaligen Lagerstandort ein Zeichen des Gedenkens verbunden mit entsprechenden Informationen zu errichten.

Es gäbe hierfür wohl kaum ein besseres Motto als:

„Nie wieder ist jetzt!“

¹⁰ Das „International Center on Nazi Persecution“ hält eine Datenbank des Grauens vor, die vom Auswärtigen Amt finanziert wird.

¹¹ Unter der Adresse: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search?s=Niederb%C3%BChl> finden Sie weitere 20 Datensätze in Todeslisten und Gefangenenbüchern von Niederbühler Bürgern.



Erschütternder Bericht von Zeitzeugen

Gegen das Vergessen

Auf dem Ehrenhain des Niederbühler Friedhofes erinnern fünf Steinkreuze und ein Gedenkstein an die Menschen, die im hiesigen NS-Arbeitserziehungslager zwischen 1943 und 1944 ihr Leben lassen mussten. Ein Gedenken besonderer Art an einen Menschen, der dieses Lager mit all seinen Schrecken überlebt hat, fand am Samstag, 26. Juli statt.

Auf Einladung des Heimatvereins empfing eine Gruppe interessierter Bürger unseres Ortes die aus dem elsässischen Rottau stammende **Familie Reyser**.

Die Historikerin Sandrine Reyser (Universität Strassbourg) hatte sich nach der Ausstrahlung der **SWR-Rundfunksendung vom 8. Mai 2025 zum Thema „Arbeitserziehungslager Niederbühl“**¹² beim Heimatverein gemeldet und Interesse an einem Informationsaustausch bekundet. Als Grund hierfür nannte sie die Tatsache, dass ihr Großvater, **Antoine Kieffer**, in Niederbühl inhaftiert gewesen war.

Die Erinnerung an diese Zeit war für ihn wohl so schmerzhaft, dass er seiner Familie nur wenig darüber erzählte.

Nach seinem Tod im Jahr 1984 stieß seine Enkelin auf Papiere, die zum Teil Aufschluss über den Leidensweg des Großvaters gaben, aber längst nicht alle Fragen beantworteten.

¹² vgl. <https://www.swr.de/swrkultur/leben-und-gesellschaft/debatte-um-erinnerung-an-nazi-arbeitslager-in-rastatt-niederbuehl-100.html>

Dies regt sie bis heute zu weiteren Nachforschungen an, die sie nun schließlich zusammen mit ihren Eltern Astrid und Patrick Reyser nach Niederbühl führten.

Antoine Kieffer wurde 1912 in der Nähe von Haguenau geboren, war zunächst also Deutscher. Nach dem verlorenen 1. Weltkrieg wurde das Elsass Französisch. So kam es, dass Antoine Kieffer als junger Mann in die französische Armee als Berufssoldat eintrat. Als solcher kämpfte er im 2. Weltkrieg in Tunesien gegen die deutschen Truppen unter **Generalfeldmarschall Erwin Rommel** und wurde gefangen genommen.

Zwischenzeitlich war aber das Elsass „zurückerobert“ und dem Deutschen Reich eingegliedert. Für den französischen Kriegsgefangenen Antoine Kieffer bedeutete dies, dass er nun wieder als deutscher Elsässer galt, der in der Wehrmacht dienen sollte. Dies lehnte er strikt ab, was ihm u. a. eine Haftstrafe im Gestapo-Gefängnis Karlsruhe einbrachte.

Von hier kam er Ende 1943 ins Arbeitserziehungslager nach Niederbühl. Dieses verließ der ursprünglich stattliche Mann mit einer Körpergröße von 1,75 Meter im April/Mai 1945 mit einem Gewicht von gerade noch 48 kg. Aufgrund von heftigen Schlägen hatte er auf einem Ohr sein Gehör und auf der entsprechenden Seite des Mundes seine Zähne verloren ...

Am Ort des Schreckens – dem Platz des ehemaligen Arbeitserziehungslagers hinter der Gedenkpyramide zur Badischen Revolution – wurden die von Familie Reyser zusammengetragenen Informationen anschaulich ergänzt durch Erinnerungen des Zeitzeugen Klaus Herrmann, durch lokalbezogene Recherchen von **Wolfgang Braun** sowie durch historische Rahmenfakten, die **Frau Dr. Irmgard Stamm** vom Historischen Verein Rastatt beitrug.



Gruppe mit Klaus Herrmann

Bei einem anschließenden Besuch des Ehrenhains auf dem Friedhof wurde nochmals daran erinnert, dass auch heute hunderttausende Menschen – darunter viele Kinder – schwere Zwangsarbeit leisten müssen und, wie in Niederbühl vor mehr als 80 Jahren, dabei schutzlos der Willkür ihrer Bewacher ausgesetzt sind.



Gruppe mit der Vorstandschaft des Heimatvereins

Das Bild zeigt Fam. Reyser mit Annette Rast und Axel Hildenbrand (Heimatverein) auf dem Ehrenhain des Niederbühler Friedhofes. Dort erinnert ein Gedenkstein an die Entrechteten mit der Inschrift:

**„In Erinnerung an die Verstorbenen des ehemaligen
Arbeitserziehungslagers Niederbühl“.**

Die Geschichte von Antoine Kieffer führt vor Augen, dass auch die Menschen, die diesen Lagern lebend entkommen sind, nicht vergessen werden dürfen. Aufarbeitung des Geschehenen ist über Grenzen hinweg nicht nur möglich, sondern verbindet auch, wenn man sich offen und zugewandt begegnet. Der Besuch von Familie Reyser in Niederbühl ist hierfür ein lebendiger Beweis.

Ein Gegenbesuch in Rottau, das am Rande der Vogesen in der Nähe des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthoff und des Erziehungslagers Schirmek liegt, würde sich als Ergänzung und Vertiefung der neu geknüpften Bande anbieten, so die einhellige Meinung aller Beteiligten.